Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 6

Artikel: Kinderfreunde
Autor: K.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665623

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Idyllische Landschaftspartie beim Kloster Fahr

Photo J. Wellauer

Kinderfreunde

In meiner Erinnerung aus der Kinderzeit hebt sich ein betagtes Verwandtenpaar hervor, von dessen Persönlichkeiten viel Licht und Wärme in die Herzen des kleinen Volks geflossen ist, das einst bei ihnen ein- und ausging.

Zwar wurde der Großonkel mit dem silbernen Haar und dem Quäkerbart — übrigens auch ein Onkel des bekannten Pfarrers Arnold von der Predigerschule in Basel — als geistiger Mittelpunkt der weitverzweigten Familie von manchen nicht ohne Scheu angesehen, da sein vielbegehrtes Urteil durchaus nicht immer milde lautete. Unser sichergehender kindlicher Instinkt dagegen nahm nichts an ihm wahr, was irgend hätte Scheu einflößen können, und so war seine hohe Erscheinng für uns auch ganz beherrscht von den freundlichen Augen, die immer ein lustiges Wort zu verheißen schienen. Der Onkel pflegte stets den Gehrock zu tragen, aber auch wenn er, behaglich die lange Pfeife rauchend mit dem Schlafrock angetan, im Lehnstuhl saß, hatte seine Gestalt nichts an Würde verloren. Ueberdies war der Schlafrock von der kundigen Hand der Tante mit feinsten Stickereien versehen und mochte, wie das ebenfalls bestickte seidene Käppchen, zu dem guten Eindruck das seinige beitragen.

Das kinderlose Ehepaar machte sich eine Freude daraus, uns Kleinvolk abwechselnd zum Essen einzuladen, wobei beide sich gern mit der Eigenart eines jeden befaßten. Sie besassen ein villenartiges Haus, dessen Parkettreppen nur so glänzten, wie überhaupt alles dort hell und liebenswert erschien wie die Menschen selber. Sie waren in der Tat so recht die Leute für Kinder, dieser Onkel und seine Frau, voller Freudefähigkeit und dabei so frisch und spassig, daß man in ihrer Gegenwart alle Befangenheit ablegte und sich zuweilen sogar keck werden fühlte. Der Onkel jedenfalls schien alle Dinge von der humorvollen Seite anzusehen, sobald Kinder um ihn waren, aber auch die Hausgehilfin aus dem Bernbiet mußte manchesmal aus seinem Mund einen ihrer für uns fremd klingenden Sätze scherzend nachahmen hören.

Nach dem Essen wurde in der Küche draußen in einer großen, blanken Pfanne die Milch über das Feuer gehängt, und nun sollten wir gut aufpassen, bis das weiße Geschäume ein Bäuchlein bekam und in die Höhe stieg. Dann war

auch bald der Augenblick gekommen, wo der Onkel ein Liedlein hören wollte. Wenn er nun freundlich in uns zu dringen wußte, faßte auch ich mir ein Herz, und ich kroch unter den runden Eßzimmertisch, wo ich von dem tief herunterhängenden Tischtuch verborgen mein Lieblingslied anstimmte:

„Frischauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
Hinaus in die Freiheit gezogen.
Im Felde da ist der Mann noch was wert,
Da wird ihm das Herze gewogen ..."

Sicher ist es die Vorliebe für dieses Lied gewesen, die mir, dem vierjährigen Mädchen, beim Onkel den Namen „Soldat" einbrachte, wenn er auch sonst nicht eben spassen mochte!

Der Neujahrstag versammelte uns mit zahlreichen Vettern und Cousinchen regelmäßig am Vormittag im Großenkelhaus. Waren die Wünsche aufgesagt, so erhielt jedes Kind einen neuen Franken und ein Päckchen Leckerli und wurde obendrein auf den Spätnachmittag zum Christbaumleeren eingeladen. Das war nun ein ganz wundersamer Christbaum! Wie abgemessen hingen die zartbemalten Wachs- und Glasfigürchen samt den farbigen Kugelschnüren und Quittenwürstchen an den Zweigen. Hoch oben an der Krone aber schwebte, von der Kerzenwärme leise in Bewegung versetzt, ein Reigen lieblicher Wachsengelein, alle Kinder immer wieder mit ehrfürchtigem Entzücken erfüllend. — „Nun singt uns noch einmal eure Weihnachtslieder und sagt eure Verschen," forderte die Tante auf, und wenn dann der Baum seines himmlischen Schmucks wie des irdischen gearteten beraubt war und die kleinen Heerscharen wieder zu ihrer langen Ruhe gebettet wurden, durften wir allerlei zierliche Süßigkeiten mit nach Hause tragen, die uns darum besonders köstlich schienen, weil sie am Christbaum gehangen hatten.

Es versteht sich von selbst, daß auch der Osterhase den Garten dieser Kinderfreunde besonders gern heimsuchte. Die Tante verhieß uns dieses Ereignis jedesmal angemessene Zeit voraus und versäumte nie, zu versichern, daß sie dem Hasen dann schon aufs Schwänzlein klopfen wolle. Wie behend liefen da die vielen kleinen Füße, wenn das Fest gekommen war, durch die Wege und Lauben des österlich grünen Gartens, zwischen dessen Buchsrabatten die kecken Farben der Ostereier im Versteck leuchteten!

Lauter Freude wußte dieses belagte Paar den Kindern zu geben, und so bedeutet das Großonkelhaus den 25 oder 30 Nichten und Neffen, Großnichten und Großneffen einen Ort im Kinderland, der ihnen mit seiner Helle immer wieder im Leben aufs Freundlichste aufleuchtet.

K. F.

Direktor Hollenwegers Weihnachtswunsch

Eine Weihnachtsgeschichte von Rudolf Hägni.

Es war am Vorabend des Weihnachtsfestes. Direktor Hollenweger, Leiter des städtischen Gaswerkes, ging mit großen bedächtigen Schritten im Zimmer auf und ab. Er schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein; wenigstens blieb er von Zeit zu Zeit stehen, griff sich mit einem Seufzer an die Stirn oder vergrub sich auf Augenblicke in einen der blauen Ledersessel, die rings herum standen, um hierauf seine Wanderung von neuem zu beginnen. Zuweilen warf er einen gespannten, mißmutigen Blick zu seiner Frau hinüber, die am Tisch saß und in einer illustrierten Zeitschrift blätterte. Sie hatte in der letzten Viertelstunde schon dreimal die Frage an ihn gerichtet, ob Rosa, das Dienstmädchen, die Kerzen am Baum in Brand stecken dürfe, ohne eine Antwort zu bekommen. Direktor Hollenweger schien ihre Frage vollständig zu überhören. Sie hatte sich allerdings in den letzten paar Wochen allmählich daran gewöhnt, denn seit ihr Mann mit dem Gedanken umging, seine jetzige Stelle niederzulegen und das verlockende Angebot einer Weltfirma anzunehmen, war ihr das des öftern widerfahren. Der Entscheid machte ihm Mühe; es war ja auch keine kleine Kleinigkeit, sozusagen von heute auf morgen eine Stellung aufzugeben, in der man so viele Erfolge errungen, und einen Lebenskreis zu verlassen, in dem man so viel Anerkennung und so viele Freunde gefunden hatte.